

Sascha Dormann hat per Anhalter 65 Länder bereist, wurde als Spion verhaftet und segelte mit einem Perleschmuggler. Irgendwann will er das wieder tun.

Hungrig auf Welt

MARKUS FÖHN

Dies ist die Geschichte eines Mannes, der fünfeinhalb Jahre lang per Anhalter um die Welt gereist ist und so oft im Zelt genächtigt hat, dass er es heute nicht mehr erträgt, in einer Wohnung zu leben. Die Geschichte eines Mannes, der nach seiner Reise in der «Tierwelt» auf ein Inserat stiess, wonach ein alter Bauwagen zu verkaufen sei, gut erhalten und 8,5 Meter lang. Der besagten Bauwagen für 3500 Franken erwarb und zu seinem Heim machte, ihn isolierte, mit Ofen, Kochnische, Dusche und Plumpsklo versah. Der den Wagen aufstellte an einem Waldrand irgendwo im Kanton Luzern, westseitig, wegen der Abendsonne. Dort wohnt er heute.

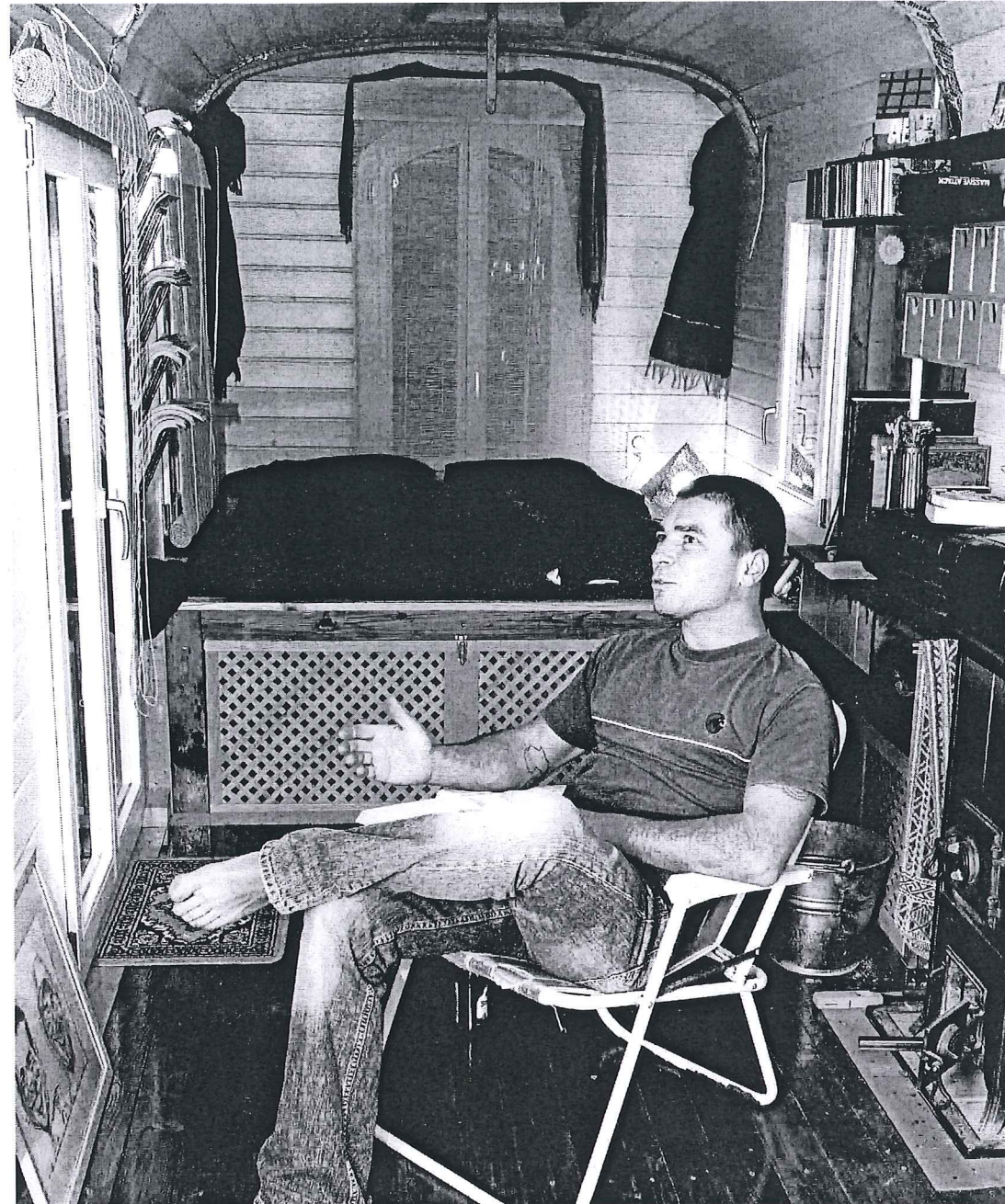
Der Mann heisst Sascha Dormann, er stammt aus Sursee, sein Blick ist wach, sein Lächeln schelmisch und die Stimme sanft. Er

ist 32 Jahre alt, und sein Leben kennt Abenteuer, die für ein gutes Dutzend Leben reichen würden.

Ein Pass wie ein Abenteuerroman

Als Sascha am 26. Januar 2000 mit seinem Rucksack an der Autobahneinfahrt Sursee West steht und den Daumen in die Höhe hält, hat er keine Ahnung, wohin die Reise gehen soll. Fest steht nur: Weit weg von Sursee. Lissabon vielleicht, von da auf einem Frachter rüber nach Zentralamerika. Die erste Etappe führt bis Wangen an der Aare. Die erste Nacht als Weltenbummler verbringt er in Bern, bei Freunden.

Dann aber gehts schnell vorwärts. Die zweite Nacht schläft er in einem Park in Toulouse, nach vier Tagen ist er in Barcelona. «Es ist nicht so, dass ich hier vor etwas



Wohnungen erträgt er nicht mehr: Sascha Dormann zu Hause im Bauwagen. Bild Alexandra Wey

geflohen bin», sagt Dormann. «Ich hatte mich nicht verkracht, mein Leben lag nicht in Trümmern. Ich hatte bloss meine Maurerlehre beendet und war neugierig auf die Welt und auf die Menschen, die sie bewohnen.»

Von Gibraltar aus setzt Sascha Dormann über nach Tanger und betritt den afrikanischen Kontinent, reist südwärts, konsequent per Anhalter. Es beginnt die Zeit, in der sich sein Reisepass in einen Abenteuerroman verwandelt. Die Zöllner und Visabehörden Mauretaniens, Gambias und Nigerias hauen ihre Stempel in den roten Pass mit dem weissen Kreuz, kleben Visa ein. Heute, 200 000 Kilometer und 65 Länder später, erzählt jeder Stempel ein Kapitel aus dem Abenteuerroman.

Knast im Kongo

Lakana, Kongo, zum Beispiel: Sascha Dormann wird festgenommen, man wirft ihm Spionage vor, weil seine Landkarten besser sind als jene der Armee. Er verbringt eineinhalb Wochen in Haft, in Brazzaville, der Hauptstadt. Fussnote, von Sascha Dormann: «Gutes Bier haben die dort in Brazzaville. Primus. Das beste Bier, das ich kenne.»

«Immer weiter, dachte ich,
immer weiter. Hinter dir ist
Afrika, und vor dir nichts.»

Sascha Dormann, 32

Anderes Beispiel: Kinshasa, Demokratische Republik Kongo. Die Stadt ist ruhig, darum herum aber bürgerkriegsähnliche Zustände. «Die unglaublichste Stadt, die ich je gesehen habe. Die Leute tanzten die ganze Zeit, sie hatten genug von all den Kämpfen, sie stellten die Radios so laut, dass man die Detonationen nicht mehr hörte.»

Sascha Dormann stöppelt nach Süden, bis ans Kap der Guten Hoffnung, dann an der Ostseite Afrikas wieder hoch, Tansania, Kenia, Äthiopien. Er geht viel zu Fuss, bis zu 35 Kilometer am Tag. Geht, wohin er gerade Lust hat. Hunderte von Auto- und Lastwagenfahrern laden ihn auf seiner Reise auf, sie erzählen ihm ihre Geschichten. Sascha Dormann hört zu, erzählt die seinen. «Man wird immer mitgenommen, selbst in Ländern, in denen Autostopp verboten ist», sagt Dormann. «Wichtig ist, dass man frühmorgens bereit steht – dann erwischt man Lastwagen, die grosse Distanzen zurücklegen. Einermassen gut angezogen sollte man auch sein. Und den Rucksack prominent hinstellen.

Wanderer in Schwarz

Sie tragen Schwarz, immer. Eine Manchesterjacke über einer Weste und einen Schlapphut, einzig das kragenlose Hemd ist weiss. Ihr Gepäck ist klein, einen Hammer haben sie dabei und etwas Wäsche. Das ist alles, das muss reichen, drei Jahre lang und einen Tag. So lange nämlich müssen die Wandergesellen der Vereinigung der rechtlich geschaffenen Zimmer- und Schieferdecker-gesellen unterwegs sein. Ihre Regeln wollen es so.

Reisen, um zu lernen

Bei Sascha Dormann (siehe Haupttext) sind Neugierde und Abenteuerlust Grund für seine unkonventionelle Art des Reisens – bei den Wandergesellen ist es eine Tradition, die bis ins Mittelalter zurückgeht. Wandergesellen reisen, um ihr Zimmermannshandwerk zu per-



Jacke, Stock, Hut: Der Geselle. Bild BB

fektionieren. «In jedem Land gibt es andere Techniken, andere Verfahren», sagt Adrian Berger (22) aus dem Schwarzwald, der nach seiner Lehre vor gut zwei Jahren auf Wanderschaft ging. «Reisen ist für uns eine Art Schule.»

Auch eine Lebensschule – und natürlich ist auch bei den Gesellen Abenteuerlust dabei. «Ich war schon als Kind fasziniert von den Gesellen», sagt Berger. «Ich dachte: Die ziehen sorglos durch die Welt, bitten um Arbeit, ziehen weiter – das will ich auch mal.»

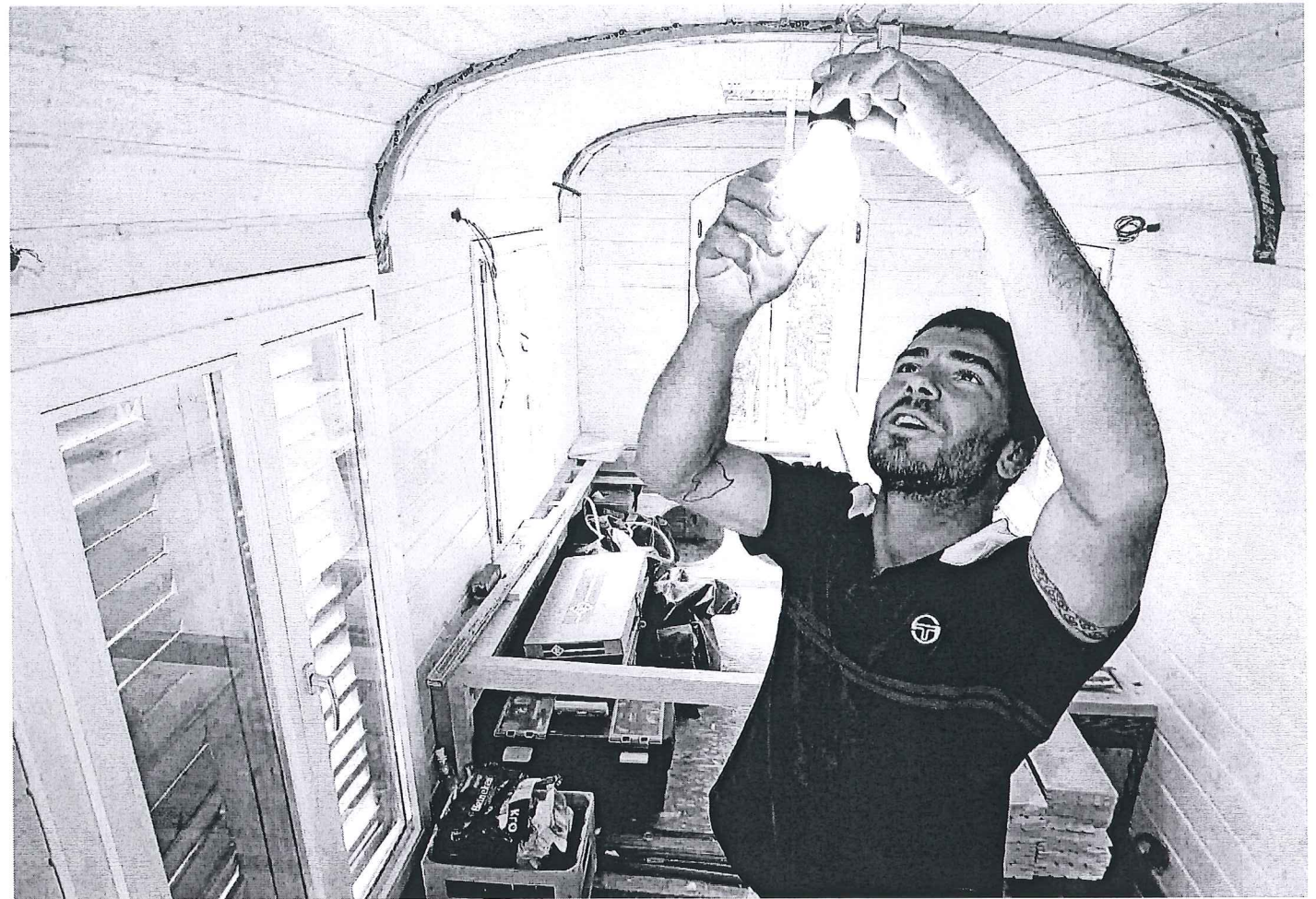
Zwischen Finnland und Südafrika

Die Regeln der Wandergesellen sind streng. Reisen mit öffentlichem Verkehr sind verpönt, meistens wird gegangen oder getrampt. Länger als drei Monate am Stück dürfen Gesellen aber nicht unterwegs sein, dann muss Arbeit her, wiederum höchstens vier Monate am Stück. Dafür steht den gut 1000 Gesellen der verschiedenen Zünfte, die gegenwärtig unterwegs sein dürften, die Welt offen. Nils Gregor (30) aus dem deutschen Bielefeld ist seit zwei Jahren zwischen Finnland und Südafrika unterwegs. «Je nach Jahreszeit ziehe ich nord- oder südwärts», sagt er. «Jetzt hätte ich Lust, nach Dubai zu gehen, aber solche Reisen sind nicht planbar. Kann ständig alles anders kommen.»

Die Gesellen dürfen ihrem Heimatort während ihrer Wanderschaft nie näher als 50 Kilometer kommen. Wollen sie aber auch gar nicht. «Ist doch toll, ständig unterwegs zu sein», sagt Adrian Berger. «Es gibt eine Menge zu sehen.»

Infos: www.rechtschaffene-zimmerer.de

mpf



Ofen, Küche, Dusche, Plumpsklo: Sascha Dormann beim Einrichten seines Wagens vor gut einem Jahr. Bild Fabienne Arnet

Damit die Fahrer merken: Das ist ein Reisender, der meint es ernst, der ist nicht gefährlich.» In Nigeria stöppelt er gar mit einem Flugzeug, nachdem er einen Buspiloten kennen gelernt hat.

Im ostafrikanischen Djibouti sucht er ein Schiff, das ihn hinüber nach Jemen bringt, doch der russische Kapitän eines türkischen Frachters, der zur Verschrottung nach Indien tingelt, überredet ihn zur Mitfahrt. Da er ohne Visa ankommt, stellen ihn die indischen Behörden vor die Grenze. Er lässt sich nach Nepal fahren, niederdonnernde Hagelkörner im Himalaja schlagen ihm das Gesicht grün

und blau, weil sie mit so grosser Kraft vom Boden wieder aufspringen. Weiter nach Thailand und Malaysia, nach Indonesien. Sascha Dormann kommt nach Ost-Timor, zwei Wochen nach der Unabhängigkeit, im Pass prangt noch ein Stempel der UNO-Behörden. Dann Australien. Von dort mit einem Perlen-schmuggler drei Monate lang nach Mikronesien auf einem Segelschiff. Märchenhafte Pazifikinseln, bis der Mast bricht.

Glühwein als Finanzspritze

Sascha Dormann ist vor eineinhalb Jahren zurückgekehrt. Das heisst: Zurückgekehrt ist

er eigentlich jedes Jahr um Weihnachten für gut einen Monat. Hat Glühwein verkauft im Zürcher Hauptbahnhof, gut 14 000 Liter in 30 Tagen, jedes Jahr. «Damit habe ich mir meine Weiterreise finanziert», sagt er. «Ich habe in Zürich-Kloten wieder das Flugzeug genommen, bin an den Punkt zurückgekehrt, an dem ich zu stöppeln aufgehört habe. Und habe weitergemacht.»

Warum eigentlich Autostopp, Sascha Dormann? Warum nicht einfach ins Flugzeug steigen, den Zug nehmen, den Bus oder einen Mietwagen? «Ich will die Welt kennen lernen, und das geht nur, wenn man sich mit

den Menschen bewegt, die in den jeweiligen Ländern unterwegs sind», sagt Dormann. «Ausserdem fasziniert mich die Idee, völlig frei, mit völlig unvorhersehbaren Zielen herumzureisen. Die Reise spüren, sie manchmal erleben, statt im klimatisierten Bus zu sitzen und Landschaften vorbeizusehen.»

Der Reiserausch

Sascha Dormann ist mehr als einmal in einen Rausch geraten, einen Reiserausch, eine Euphorie, in die unermessliche Freude über das Unterwegssein auf diesem Planeten. «Ich war im Norden Afrikas und konnte meine

Möglichkeiten kaum fassen. Ich bin in ein Fieber geraten. Immer weiter, dachte ich, immer weiter, bis runter zum Kap der Guten Hoffnung. Und auf einmal bist du dort. Hinter dir Afrika, und vor dir überhaupt nichts mehr.»

Ein Gefühl, das Sascha Dormann für manches entschädigt hat. Für die Einschüchterungsversuche korrupter Polizisten, für die Malaria, für den Rucksack, den jemand geplündert hat, nachdem er betäubt worden war und 15 Stunden schlief wie ein Stein. «Diese Welt ist ein grossartiger Ort. Sie ist hier, wir müssen nur gehen. Den Rucksack packen und gehen.»

Kommende Woche wird Sascha Dormann mit seinem Bauwagen nach Zürich ziehen, wird wieder Glühwein verkaufen. Diesmal wird er nach 30 Tagen und 14 000 Liter Glühwein nicht wieder stöppeln gehen. Sascha Dormann jobbt in einer Fensterfabrik, lernt auf die Skipperprüfung, um einst als Kapitän mit einem Segelschiff über den Atlantik schippern zu können. Hat sich verliebt, ist ruhiger geworden und älter.

Sascha Dormann lächelt sein schelmisches Lächeln. «Aber allen ist klar: Irgendwann geht der Sascha wieder.»

Zusätzliche Infos auf www.sascha-dormann.ch